

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 108 (1982)
Heft: 45

Artikel: Ernst & Ossip
Autor: Schnetzler, Hans H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-615146>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ERNST & OSSIP

ODER: LITERATUR ODER NICHTLITERATUR?

Überhaupt keine Frage? *Sie* wissen es? Einfach so und mit Sicherheit? Wie ich Sie beneide!

Früher, ja, viel früher, da wusste auch ich einmal, was *Literatur* ist. Und was nicht. Vor allem, *was nicht*. Literatur war das, was man in der Primarschule lesen musste. Nichtliteratur war, was man nicht lesen sollte oder nicht lesen durfte und trotz allem ab und zu heimlich las. Karl May, Jim Strong ...

DIE EWIGEN KLASSIKER

Dann kam die Mittelschule mit ihrer klassischen Bildung. Und hier sollte ich nun wohl ausfällig werden gegen die altmodische, humanistische Bildung vermittelnde, repressive, verborgene, aber dennoch vorhandene Klassengegensätze zusätzlich festigende, selektive Mittelschule von Anno dazumal. Ich kann es nicht und will es nicht. Es wäre ungerecht meinem damaligen Deutschlehrer gegenüber, unter dessen Führung wir die üblichen *Klassiker* der deutschen Literatur lesen mussten, aus heutiger Sicht möchte ich sagen: lesen durften. Sicher erscheint rückblickend vieles gewöhnlich in einem hellen Licht, aber ich glaube nicht, auch nur eine einzige langweilige Deutschstunde abgesessen zu haben. Und wenn heute von Lehrerseite über Leistungsdruck und Lehrstoffüberfütterung gejammert wird, wir lasen damals (und es sind doch schon so viele Jahre her ...) neben Lessing, Goethe, Schiller und Keller auch beispielsweise Heinrich Mann, Tucholsky, Hesse, Albin Zöllinger.

Alles unter der Führung jenes Lehrers und gemäss seiner Devise, die das Ziel jeder Bildung sein sollte: «Nichts unbesehen hinnehmen!»

DER SCHRITT INS LEBEN

Und dann ging es – endlich – hinaus ins Leben, wohlgerüstet mit dem Abschlusszeugnis und einer klassischen Mittelschulbildung im Sack. «Man» wusste so zum Beispiel auch, was *Literatur* war. Oder wenigstens, wie Literatur von Nichtliteratur zu unterscheiden war. «Man» glaubte zu wissen ...

Bis «man» entdecken musste, das heisst, bis «man» lesen musste, dass *alles* Literatur war! Für jedes Traktätchen, ob soziologischen, religiösen, psychologischen, sozio-psychologischen oder religiös-psychosozialen Inhalts, gab es mindestens eine Literaturkategorie. So wie damals jeder «man» ein Künstler war, so war alles Geschriebene Literatur. Sekundärliteratur, Fachliteratur, junge Literatur, junge Schweizer Literatur, Jugendliteratur, Kinderliteratur, Reiseliteratur, Unterhaltungsliteratur, Trivilliteratur, Kriminalliteratur, Pornoliteratur – Gut, «gute» Literatur gab es auch immer noch, und zwar die, die kaum jemand las. Was hingegen alle lasen (Simmel, Kongsalik, Habe), war nicht «gu-

te» Literatur ... Das konnte man in allen Literaturzeitschriften und Kulturbeilagen lesen. Es soll dann Leute gegeben haben, die vor lauter Lesen, was nun gemäss diesem und jenem Literaturkritiker noch Literatur war und was nicht mehr, gar nicht mehr zum Lesen von Literatur kamen!

MEINE HEIMLICHE FREUDE

Da spürte ich plötzlich meinen kalten Hintern und musste an dieser Stelle meine tiefgründigen Literatur-Betrachtungen abbrechen. Eigentlich hatte ich mich ja in den Keller begeben, um dort endlich einmal etwas Ordnung zu schaffen, vor allem jene unzähligen Bücher, die wir nicht einmal auf dem Flohmarkt losgeworden sind, in Abfallsäcke zu verpacken.

Aber da haben mich, wie es fast immer geschieht, zwei Bändchen gepackt und gezwungen, mich auf die unterste Stufe der kalten Granitkellertreppe zu setzen und in ihnen zu schnuppern, auch in Erinnerungen zu schwelgen.

ERNST

Heimeran war der Autor des ersten Taschenbuches, 1959 im List-Verlag (73. bis 84. Tausend!) erschienen, das unter dem Titel «*Es hat alles sein Gutes*» Geschichten aus verschiedenen seiner Bücher vereinigte. Heimeran? Das war der Münchner Schriftsteller, der vor vielen Jahren jeweils im Radiostudio Bern seine Geschichten vorlas. Dieser Heimeran lockte, was «Dallas»-, «Teleboy»- und andere Fernseh-Fans kaum verstehen können, regelmässig ein Studio voll Zuhörer an und fesselte Tausende von Radiohörer am Sonntagvormittag an den alten Apparat in der guten Stube. Einfach dadurch, dass er seine Geschichten vorlas – über «Lehrer, die wir hatten» oder seine Erlebnisse beim Erwerb und Umbau seines Hauses auf dem Lande in «Grundstück gesucht». Ob *das* nun Literatur ist? Sehen Sie, ich bin heute in der glücklichen Lage, diese Frage nicht mehr beantworten zu müssen. Vielleicht ist es eine Schande, dass es soweit kommen und so lang dauern musste, aber heute muss ich *keine* Literatur mehr lesen. Heute muss mir kein Lehrer oder Professor oder Kritiker mehr sagen, was ich lesen muss. Heute darf ich lesen, was ich will und was mir gefällt. Eine privilegierte Stellung, die ich da einnehmen darf, ich weiss.

Und so las ich dieses Heimeran-Büchlein wieder, obwohl ich die Geschichten fast alle schon kannte, mich vieler Pointen im voraus wieder erinnerte. Es ist vor allem Heimerans *Selbstironie*, die auch ein Wieder- und Wiederwiederlesen zum (zu meinem) Vergnügen macht.

OSSIP

Kalenter heisst der andere Autor, den ich aus dem kühlen Keller hinauf in den Liegestuhl an der Sonne mitnahm. Den

Namen hatte ich früher einmal gehört. (Und wer könnte einen Namen wie Ossip Kalenter schon überhören oder gar vergessen!) Das muss doch *Literatur* sein: Leinenbändchen, künstlerisch gestalteter Schutzumschlag, gutes Papier, schöner Druck ...

Die Begegnung nun mit Ossips Buch «*Von irdischen Engeln und himmlischen Landschaften*» (vermutlich in den 50er Jahren herausgekommen) war den kalten Hintern wert. Über diese 166 Seiten liesse sich eine ganze Literaturgeschichte schreiben! Was war doch vor nur 30 Jahren ungefähr noch alles möglich! Was wurde da vor nur etwa 30 Jahren geschrieben! Was wurde nicht alles gedruckt! Was wurde da vor 30 Jahren an Büchern verlegt, verkauft – und vielleicht sogar gelesen! Denn allein auf dem Buchumschlag sind weitere fünf Bücher Ossip Kalenters und hervorragende Kritiker- und Kollegenstimmen aufgeführt!

Mein Kellerfund ist «ein Reisebuch», das erst noch, bevor es beginnt, eine ganze Seite «Herrn Henri Beyle, französischem Konsul in Civitavecchia, in Verehrung» widmet. Auf der übernächsten Seite beginnt das Reisebuch – immer noch nicht. «Statt eines Vorwortes» folgt erst einmal ein vierstrophiges Gedicht!

Aber dann geht es los im Reisebuch! Das muss ein belesener Schreiber gewesen sein, dieser Ossip. Und belesene Leser muss er gehabt haben. Zitat folgt auf Zitat, Anspielungen auf klassische Werke und Autoren, äusserst gewählte Adjektive ... Und Zeit muss der Mensch Ossip gehabt haben auf seinen Reisen. Und Zeit brauchen seine Leser, ihm in seinem Reisebuch zu folgen. Manchmal konnte ich fast nicht mehr, es ging und ging nicht weiter!

Wenn er da beispielsweise auf Seite 85 und im Bahnhofbuffet in Airolo mit seiner «Begleiterin Eliane – man hat sie sich mit skabiosenfarbenen Augen und kastanienbraunem Haar vorzustellen, das allwöchentlich mit zierlichen Spiegeln nach den ersten Silberfäden durchsucht wird –», item, mit seiner Eliane ging Ossip ins Bahnhofbuffet in Airolo, wo er in einer Zeitspanne, die einem Reisenden des Jahres 1982 erlaubt, einen Hamburger, zwei Plastikbecher Coca-Cola und eine Erdbeeriglace mit Rahm hinunterzuschlingen – also diese Zeit braucht Ossip allein, um die Kaffeetassen des Bahnhofbuffets zu schildern: «Man trinkt hier Café crème aus hohen, biedermeierlich beblühten Porzellankelchen, die aus einer Luzerner Manufaktur stammen. Man macht Konversation, und die Geselligkeit des südlichen Temperaments zeigt sich – auch auf dem 46. Grad nördlicher Breite und 1150 Meter Höhe – von ihrer lebenswürdigsten Seite.»

Zum Glück muss ich mir keine Gedanken mehr machen, ob *das* nun Literatur ist oder nicht: *Sie* zum Glück auch nicht. *Sie* wissen ja, ohne einen kalten Hintern zu bekommen, was Literatur ist und was nicht. Nicht wahr?